

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Amtlicher Katalog**

**Allgemeine Landes-Industrie-, -Gewerbe- und -Kunstaussstellung  
Oldenburg**

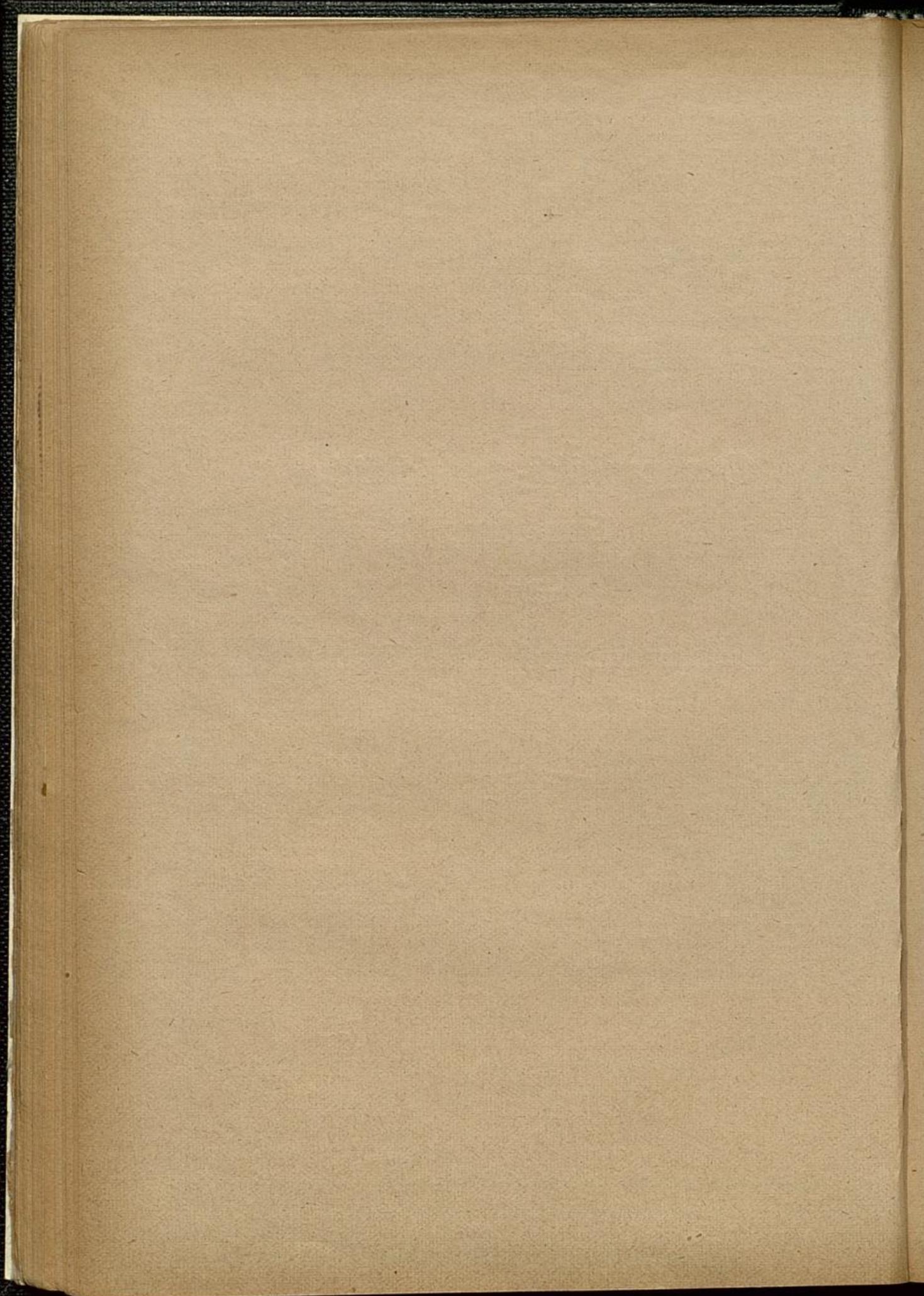
**Oldenburg, [1905]**

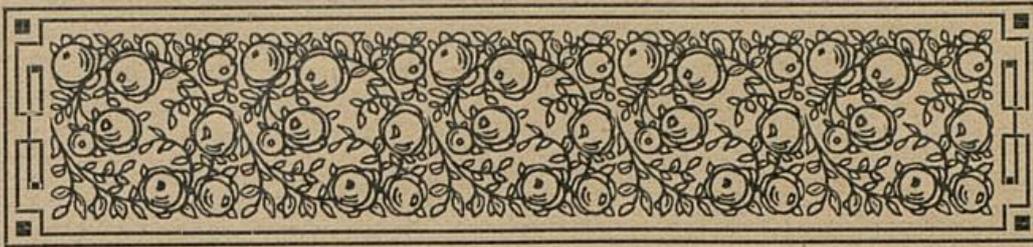
Geographisch-geschichtliche Einleitung nebst Führer durch die Stadt.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5875**

Geographisch-geschichtliche  
Einleitung  
nebst  
Führer durch die Stadt.







## Land und Stadt Oldenburg.\*)

Von Oberlehrer Dr. D. Kohl.

### Das Land.

**D**as Großherzogtum Oldenburg, bestehend aus dem Herzogtum Oldenburg, dem Fürstentum Lüneburg und dem Fürstentum Birkenfeld, nimmt nach der Zählung von 1900 unter den deutschen Staaten mit einem Flächeninhalte von 6427 qkm den neunten, mit einer Einwohnerzahl von 399 183 den elften, in bezug auf seine Volksdichte von 62 Einwohnern auf 1 qkm aber erst den dreiundzwanzigsten Platz ein.

Das Hauptland, das Herzogtum Oldenburg, 5383 qkm groß, mit 318 434 Einwohnern (59 auf 1 qkm), liegt zwischen

#### \*) Literatur:

P. Kollmann, Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg. 1897.

G. Rütting, Landeskunde des Großherzogtums Oldenburg. 1901.

G. Sello, Historische Wanderung durch die Stadt Oldenburg. 1895.

(F. Buchholz), Oldenburger Spaziergänge und Ausflüge. 1900.

G. Rütting, Wandkarte des Herzogtums Oldenburg in 1:100 000, 1901 (auch als Handkarte in 1:300 000 1904 erschienen).

Vorstehende Werke und Karten sind zu eingehenderer Orientierung zu empfehlen. Dem Folgenden liegen außerdem eigene Sammlungen des Verfassers aus dem Großherzoglichen Haus- und Zentralarchiv, dem Stadtarchiv und der spezielleren landesgeschichtlichen Literatur zu Grunde; Anführung der Belege im einzelnen verbietet die Natur der vorliegenden Arbeit.





Deichbaugenossenschaften unter staatlicher Aufsicht unterhalten wird, geschützt. Im Watt treten zur Ebbezeit ausgedehnte Sand- und Schlammbänke hervor, zwischen denen in breiten Betten die Außenjade und Außenweser dem Meere zuziehen. Durch Neueindeichung wird dem Meere immer mehr Land abgewonnen.

Der einzige große Strom, der das oldenburgische Gebiet, noch dazu nur am Rande, betritt, ist die Weser. Ihr fließt vom Dümmer die Hunte zu, die, bei Oldenburg die Geest verlassend und für Seeschiffe bis zu  $3\frac{1}{2}$  m Tiefgang fahrbar werdend, bei Elsfleth mündet. Beide Flüsse sind durch eine umfassende Korrektur vertieft und begradigt worden. Der westliche Teil des Herzogtums mit den zur Hase und Veda sich wendenden kleinen Wasserläufen gehört dem Emsgebiete an, mit welchem die Hunte durch den gegenwärtig nur Torfschiffen zugänglichen Hunte Ems-Kanal verbunden ist. In den Jadebusen fließt, aus der Gegend von Rastede kommend, die Jade. An Seen sind der schon genannte Dümmer, das Sager und das Zwischenahner Meer zu erwähnen, neben einigen anderen Moorseen in der an landschaftlichen Reizen armen Gegend eine willkommene Abwechslung bietend.

Das Klima wird, da größere Bodenerhebungen fehlen, nur durch die Breitenlage und die Nähe der vom Golfstrom noch beeinflussten Nordsee bestimmt. Kühlen Sommern (Juli etwa  $+16^{\circ}$  C.) entsprechen milde Winter (Januar kaum unter  $0^{\circ}$ ). Regen fällt zu allen Jahreszeiten. Vorherrschend wehen westliche Winde, die nicht selten die Stärke orkanartiger Stürme erreichen und dann Hochfluten verursachen. Die Luft ist oft feucht, aber rein. Im ganzen sind die klimatischen Bedingungen dieselben wie in den übrigen Küstenländern der Nordsee.

In den Geestlandschaften wechseln öde von Sand- oder Moorheide bedeckte, hier und da von Kiefernbüschen unterbrochene Flächen mit sorgfältig angebauten Strecken, wo auf tonigerem Boden neben den Roggenäckern, Wiesen, Weiden und Gärten Eichen- und Buchenwälder gedeihen. Zu den walddärmsten Gebieten des Deutschen Reiches gehörend, in denen die forstwirtschaftliche Nutzung durchschnittlich nicht über 14% des Bodens ergriffen hat, birgt das Herzogtum doch u. a. in dem „Urwalde“ bei Neuenburg, dem Hasbruch auf der Delmenhorster Geest mit seinen uralten Baumriesen (Eichen) waldbandschaftliche Schönheiten, die längst über den engeren Kreis





Unland, Wege, Gewässer 201252 ha, auf Haus- und Hofräume 4172 ha. Überall herrscht der mittlere und kleinere häuerliche Besitz vor. Der Prozentsatz der von Land- und Forstwirtschaft lebenden Einwohner ist in den letzten Jahrzehnten etwas zurückgegangen, da die Beteiligung an Handel und Gewerbe größer geworden ist, doch überwiegt die erstere Klasse noch bei weitem. Die Marsch wird vorwiegend als Weideland, die Geest vorwiegend als Ackerland genutzt. Die Moor- und Heidekultur verwandelt, insbesondere soweit sie unter Leitung des Staates steht, das Ödland mehr und mehr in Kulturland. Die oldenburgische Landwirtschaft, gefördert namentlich durch die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer und zahlreicher Genossenschaften, ist im Auslande besonders durch ihre vorzüglichen Leistungen auf dem Gebiete der Pferdezucht (elegantes schweres oldenburgisches Kutschpferd) bekannt und auf verschiedenen Weltausstellungen rühmlichst ausgezeichnet worden.

In der geringen Zahl von Städten, unter denen nur Oldenburg und Delmenhorst über 10000 Einwohner haben, kommt schon zum Ausdruck, daß Gewerbe und Handel den landwirtschaftlichen Beschäftigungen gegenüber zurücktreten, doch haben sie seit dem Ausbau des Wege- und Wasserstraßennetzes, getragen durch die Arbeit des Oldenburgischen Handels- und Gewerbevereins und der an seiner Stelle jetzt bestehenden Handelskammer und Handwerkskammer, in den letzten 20 Jahren einen lebhaften Aufschwung genommen. Die Großindustrie hat ihren Hauptsitz in Delmenhorst, der Seehandel in Brake. Oldenburg, im wesentlichen Beamten- und Rentnerstadt, nimmt doch durch seinen Vorort Osterburg an der industriellen, durch seinen eigenen Hafen an der maritimen Entwicklung teil.

Geschichtlich ist das Herzogtum aus mehreren, ursprünglich selbständigen oder zu anderen Territorien gehörigen Gebieten entstanden. Den Kern bildet die Grafschaft Oldenburg, die im 12. Jahrhundert dadurch entstand, daß ein im Veri- und Hasegau ansässiges Grafengeschlecht seinen Hauptsitz nach der „alten Burg“ des Ammergaues verlegte und seine hier, sowie in benachbarten friesischen Gauen erworbenen grundherrlichen und öffentlichen Rechte zur Territorialhoheit ausbaute. Nach den Stedingerkriegen (1234) dehnten die „Grafen von Oldenburg“ ihre Herrschaft bis zur Weser aus und legten zur Sicherung ihrer dortigen Besitzungen die Burg Delmenhorst an, wo zeitweise Nebenlinien des gräflichen Hauses



ihren Sitz hatten. Seit 1275 erscheint auch das Land Wührden auf dem rechten Weserufer in ihrem Besitze, von den friesischen Gebieten vermochten sie jedoch nur die friesische Wede zu behaupten, in der Graf Gerhard, der Bruder des 1448 zum dänischen König erhobenen Grafen Christian, im 15. Jahrhundert die Neuenburg errichtete. Demselben Grafen ging Delmenhorst mit dem dazugehörigen Bezirk 1482 an Münster verloren, doch gelang es seinem Nachfolger Graf Johann IV., 1514 Stadland und Butjadingen zu erobern, und Graf Anton I. gewann 1547 mit Hülfe des kaiserlichen Heeres, welches damals Bremen belagerte, Delmenhorst zurück. Eine bedeutende Steigerung erfuhr unter Anton I. die landesherrliche Macht durch die im Gefolge der Reformation vorgenommene Einziehung geistlicher Güter, namentlich der Besitzungen des Benediktinerklosters Rastede und des Cistercienserklosters Hude. Nachdem dann Graf Johann VI. 1575 durch Erbgang die Herrschaft Jever erworben, hatte die gräfliche Macht ihre größte räumliche Ausdehnung erreicht. Graf Anton Günther, der Erbauer des noch jetzt stehenden Schlosses, fügte hierzu den Glanz einer echt fürstlichen Hofhaltung, wußte aber auch durch kluge Politik dem Lande den gewinnbringenden Weserzoll bei Elsfleth zu verschaffen und es vor den Stürmen des dreißigjährigen Krieges ziemlich zu bewahren. Als aber mit seinem Tode 1667 das gräfliche Geschlecht im legitimen Mannesstamme erlosch, gingen bei der nun eintretenden Teilung Jever und kleinere Gebiete der Grafschaft verloren, und diese selbst kam an die königlich dänische Linie des Hauses.

Die neueste Zeit brachte Oldenburg wieder einen kräftigen Aufschwung. Nachdem die Grafschaft von Dänemark 1773 an den Großfürsten Paul von Rußland und von diesem an den der jüngeren Linie des Hauses Holstein-Gottorp angehörenden Herzog Friedrich August, Bischof von Lübeck, abgetreten, auch vom Kaiser zum Herzogtum erhoben war, gewann das Land in dem Gottorpschen Fürstengeschlechte einen neuen dynastischen Mittelpunkt. Im Jahre 1803 wurde ihm durch den Reichsdeputationshauptschuß gegen Verzichtleistung auf den Weserzoll das Niederstift Münster (die heutigen Ämter Bechta, Cloppenburg, Friesoythe) nebst dem kurhannoverschen Amte Wildeshausen zugeteilt. Nachdem das Herzogtum dann 1810 dem französischen Kaiserreiche einverleibt worden war, unter Zuweisung zu den Departements der Ems- und Wesermündungen,



wurde es 1815 auf dem Wiener Kongresse wieder hergestellt, dem Herzog zur Entschädigung für die durch die französische Okkupation verursachten Verluste das aus mehreren kleinen Territorien neugebildete Fürstentum Birkenfeld an der Nahe nebst den Kirchspielen Damme und Neuenkirchen im Süden des Herzogtums zugewiesen und dem gesamten Staatsgebiet, einschließlich des 1803 in ein weltliches Fürstentum verwandelten Bistums Lübeck, der Titel Großherzogtum verliehen.

Unter den Gebietsvergrößerungen, welche das Herzogtum im weiteren Verlaufe des 19. Jahrhunderts erfuhr, ist von Bedeutung nur die Wiedererwerbung Jever, das, 1667 an Anhalt-Zerbst und später durch Heirat an Rußland gekommen, von letzterem 1818 an Oldenburg abgetreten wurde. Andererseits wurden 1853 und später kleine Gebietsteile in den Gemeinden Heppens, Neuende und Eckwarden gegen eine Geldentschädigung dem Königreich Preußen überlassen, um diesem die Anlage eines Kriegshafens (Wilhelmshaven) an der Jade zu ermöglichen. Auch bei den großen Ereignissen, welche die Begründung des Deutschen Reiches einleiteten, stand Oldenburg Preußen zur Seite. Überzeugt, daß nur von einem Siege der norddeutschen Großmacht eine große und glückliche Zukunft Deutschlands zu erhoffen sei, erklärte sich der seit 1853 regierende Großherzog Nikolaus Friedrich Peter am 14. Juni 1866 im Bundestage für den preußischen Antrag. Seine Truppen nahmen unter preußischer Führung an dem Mainfeldzuge teil und wurden nach dem Beitritt des Großherzogtums zum Norddeutschen Bunde (Aug. 66) durch die Militärkonvention vom 15. Juli 1867 dem preußischen Heere einverleibt. Im deutsch-französischen Kriege beteiligten sie sich als Teil des X. Armeekorps ruhmvoll an den Schlachten um Metz, an der Belagerung von Paris und an den Kämpfen gegen die Voirearmee.

Bemerkenswerte Veränderungen haben sich, der neueren allgem. geschichtlichen Entwicklung entsprechend, während des 19. Jahrhunderts auch auf dem Gebiete der Verfassung und Verwaltung vollzogen. Die hier ziemlich friedlich verlaufende Bewegung von 1848 führte zur Annahme einer konstitutionellen Verfassung, deren Grundlage gegenwärtig das Revidierte Staatsgrundgesetz vom 22. Nov. 1852 ist. Danach bilden der Großherzog und ein dem Landtage verantwortliches in drei Departements zerfallendes Staatsministerium die Regierung. An der Gesetzgebung und Feststellung des Staats-



haushaltenes wirkt der aus einer Kammer von 40 Abgeordneten bestehende Landtag mit, welcher aus allgemeinen und geheimen, aber indirekten Wahlen hervorgeht. Der Landtag wird alle drei Jahre neu gewählt, die Statsperioden sind aber jetzt einjährig. Zu Verwaltungszwecken wurde das Herzogtum 1879 in zwölf Ämter, wozu später noch das Amt Rüstingen kam, und drei, jetzt vier Städte erster Klasse (Oldenburg, Barel, Jever, Delmenhorst) eingeteilt. Die Ämter zerfallen in Gemeinden, deren Unterabteilungen die Bauerschaften bilden. Die Fürstentümer werden durch besondere dem Ministerium untergeordnete Regierungskollegien verwaltet und sind im Landtage durch einige Abgeordnete vertreten.

Seit dem 13. Juni 1900 regiert S. K. Hoheit der am 16. Nov. 1852 geborene Großherzog Friedrich August. Erbgroßherzog ist Nikolaus Friedrich Wilhelm, geboren den 10. August 1897 aus zweiter Ehe des Großherzogs mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin. Tochter des Großherzogs aus erster Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen: Herzogin Sophie Charlotte.

Das Fürstentum Lübeck (541 qkm, 37 340 Einw., 69 auf 1 qkm) liegt auf der holsteinischen Seenplatte an der Ostsee. Es ist das alte Bistum Lübeck, 1773 mit dem Herzogtum Oldenburg durch Personalunion vereinigt, 1803 in ein weltliches Fürstentum verwandelt und seit 1815 ein Teil des Großherzogtums. Hauptstadt Gutin (5204 Einw.), um 1143 gegründet, in schöner Lage am Gutiner See mit herrschaftlichem Schloß und Garten. Forst- und Landwirtschaft wiegen auch hier vor.

Das Fürstentum Birkenfeld (503 qkm, 43 409 Einw., 86 auf 1 qkm), gelegen am Südostabhange des Hunsrück an der Nahe, ist ganz von der Rheinprovinz umschlossen. Hauptstadt Birkenfeld (2230 Ew.), gewerblich ohne Bedeutung. Oberstein-Idar (8290+4816 Einwohner) Mittelpunkt einer lebhaften Industrie in Achat- und Bijouteriewaren.

Das oldenburgische Staatswappen beruht in seiner jetzigen Gestalt auf der Regierungsbekanntmachung vom 29. Okt./27. Nov. 1829. Der Mittelschild des großen, durch Längs- und Querteilung in 6 Felder zerlegten Hauswappens, der von den Zentralbehörden des Großherzogtums im Siegel geführt wird und häufig zu Dekorationszwecken Verwendung findet, ist geviert und zeigt oben rechts\*)

\*) d. h. im heraldischen Sinne, vom Standpunkt des den Schild vor sich haltenden Ritters aus.



2 rote Balken in goldenem Felde (das gräfliche Stammwappen), links das goldene „Delmenhorster Kreuz“ in blauem Felde, unten rechts das Wappen des Hochstifts Lübeck, ein goldenes Kreuz mit einer darüber schwebenden Bischofsmütze in blauem Felde, links das für das 1815 neu gebildete Fürstentum Birkenfeld angenommene rot und silbern geschachte Wappen der hinteren Grafschaft Sponheim, endlich in der zwischen den unteren Schildvierteln eingeschobenen aufwärts strebenden Spitze den jeverschen gekrönten goldenen Löwen in blauem Felde. Auf dem von einem hermelingefütterten Wappemantel eingerahmten Schilde steht eine königliche Rangkrone, auf welcher ein Reichsapfel ruht. Der von den Behörden des Herzogtums geführte Schild ist gespalten und zeigt rechts die Oldenburger Balken, links das Delmenhorster Kreuz.

## Die Stadt.

### Allgemeine örtliche Verhältnisse.

Oldenburg, die Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Großherzogtums, unter 53° 8' n. Br., 8° 13' ö. L. v. Gr., auf der Oldenburger Geest ungefähr im Mittelpunkt des Herzogtums gelegen, bildet den natürlichen Durchgangspunkt der großen das Land durchziehenden Heerstraßen, insbesondere der Eisenbahnen.

Von Süden her durchzieht die Hunte am Schloßgarten und Schlosse vorbei den südöstlichen Teil der Stadt bis zum Stau, dem Landungsplatz der von der Weser kommenden Schiffe, wo sie in scharfem Biege sich nordöstlich wendet. Die von Westen herantretende Haaren ist aus ihrem ursprünglichen die „Dobben“ durchziehenden Bette an die Ofenerstraße herangeleitet, umfließt gegenwärtig den nördlichen Teil der die innere Stadt umgebenden Wallanlagen im Bette des alten Stadtgrabens und mündet beim Stau in die Hunte, hier bei der Post die vom Schloßgarten herkommende „Hausbäke“ aufnehmend. Die obere Hunte steht mit der unteren durch einen Abschnitt des Hunte-Gemskanals und noch einen kleineren die Mühle am Damme treibenden Wasserlauf, den „Deljestrich“, in Verbindung.

Die Altstadt erhebt sich auf einem niedrigen sandigen Rücken, der nach Norden hin höher und breiter wird. Die östlichen und süd-



lichen Stadtteile breiten sich in der Hunteniederung aus, der Westen in dem alten Überschwemmungsgelände der Haaren. Auf dem moorigen Untergrunde der Niederungen mußte der Baugrund aufgeschüttet und mußten größere Gebäude, wie das Theater, das Gymnasium, das neue Amtsgerichtsgebäude, daher auf Pfahlrosten errichtet werden. Das im Norden sich ausdehnende „Stadtgebiet“, das mit der „engeren“ Stadt die Stadtgemeinde bildet, hat größtenteils Sandboden. Hier liegen im „Bürgerfelde“ meist Arbeiterwohnungen mit Gemüsegärten, im Nordwesten größere Weiden, im Norden der Kleine und Große Bürgerbusch.

Auf einer Gesamtfläche der Stadtgemeinde von 11,48 qkm standen im Jahre 1900 3181 Wohnhäuser mit 26797 Einwohnern, einschließlich der Militärpersonen; gegenwärtig beläuft sich die Einwohnerzahl auf etwa 28000. Die Stadtgemeinde wird in der Richtung Süden—Osten—Norden—Westen von den Landgemeinden Osternburg, Ohmstede, Ofen, Eversten umschlossen, welche zum Amt Oldenburg gehören, während jene vom Stadtmagistrat Oldenburg mit einem Oberbürgermeister an der Spitze verwaltet wird. In der Stadt haben außer den Hof- und Landesbehörden ihren Sitz: eine kaiserliche Oberpostdirektion, eine preussische Gesandtschaft, ein niederländisches Konsulat, eine portugiesisches Vizekonsulat, ferner der Brigadestab der 37. Infanteriebrigade, das Kommando der 1. Abt. des Ostfriesischen Feldartillerieregiments Nr. 26, das Kommando des Oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91, endlich in dem benachbarten Osternburg das Kommando des Oldenburgischen Dragonerregiments Nr. 19.

### Geschichtliches.

**Anfänge.** In dem Winkel zwischen dem ursprünglichen durch die Dobben ziehenden Lauf der Haaren und der unteren Hunte lag die „Ammerburg“, die Burg des Ammergau, eine jener einfachen durch Wälle und Wasserläufe gebildeten Befestigungen, wie sie noch den Sachsen in ihren Kämpfen mit Karl dem Großen als Stützpunkte dienten. Aus dem appellativischen „to der olden borch“ entwickelte sich dann der Name Oldenborch, der zuerst 1108 urkundlich als Oldenburg erscheint. Nachweislich nannte sich zuerst Egilmar II. Graf von Oldenburg. Eine von den Egilmarischen Grafen zwischen der jetzigen Hausbäke, dem Unterlauf der alten Haaren, und



der oberen Hunte gebaute im Sinne des 12. Jahrhunderts moderne Grafenburg war von solcher Festigkeit, daß der Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen, der auch an ihrer Errichtung beteiligt gewesen sein soll, den Grafen Christian 1167 darin vergeblich belagerte. Bald nach den Stedingerkriegen, seit 1243, erscheint Oldenburg in Verträgen mit Bremen als aufblühender Marktort, der nach anderen Quellen bereits eine Pfarrkirche und, gegen Ende des Jahrhunderts nachweisbar, auch Mauern, sowie eine Gemeindeverfassung städtischer Art besaß. Unter dem Einflusse des zunehmenden Verkehrs entwickelte sich der Flecken wirtschaftlich zur Stadt und wurde 1345 mit dem Bremer Stadtrecht bewidmet.

**Räumliche Entwicklung.** Im gegenwärtigen Stadtbilde hebt sich noch die von den Wallanlagen umschlossene mittelalterliche Stadt deutlich von den sie umgebenden neueren Stadtteilen ab; aber auch sie bezeichnet nicht die ursprüngliche Ausdehnung des Ortes. Die älteste Ansiedelung umfaßte nur den Raum von der jetzigen Gast-, Schütting- und Staustraße südwärts bis zu der an der Hunte liegenden gräflichen Burg. Bald nach 1345 wurde die im Norden befindliche Befestigung niedergelegt und die davor entstandene „Neustadt“ in den neuen Mauerring einbezogen, der die Stadt hinter den jetzigen Wällen umzog und sich im Osten und Westen an die Burgbefestigungen anlehnte. Die Langestraße und die Achternstraße, die bisher je durch ein besonderes Tor gezogen waren, wurden nach Norden hin fortgesetzt und gemeinschaftlich durch ein nach der dort erbauten Kapelle des Armenhauses zum heiligen Geist benanntes Tor geführt, während die Straße „auf dem Graben“ (später Schüttingstraße) und die Staustraße nach der Staupforte, die auf einem alten Haarenarm entstandene Haarenstraße zum Haarentor beim heutigen Julius Mosenplatz hinleiteten.

Im Anfange der Neuzeit wurden, wenn auch eine Belagerung der Stadt durch die Friesen, Hanseaten und Münsterländer 1474 erfolglos verlaufen war, in anbetracht der Fortschritte des damaligen Geschützwesens außerhalb der Mauern starke Wälle und Bollwerke, darunter das Heiligengeist- und Haarenrondel, der „Berg“ hinter den Häusern des inneren Dammes, das von zwei Rundtürmen flankierte Dammtor beim Schlosse angelegt und der Wall vom Schlosse aus zweimal auf Gewölben über die Hunte geführt, um die an Stelle des heutigen Elektrizitätswerkes liegende gräfliche Mühle





heute das Vereinshaus der städtischen Schützengesellschaft. An die einstige Bestimmung des im Nordwesten liegenden Geländes erinnern nur noch Namen wie Bürgerfelde, Bürgerbusch, sowie der Umstand, daß hier die Grenzen des heutigen städtischen Verwaltungsbezirks den Grenzlinien der früheren Gemeinde folgen.

Ältere Einwohnerzahlen, in denen das Wachstum der Stadt zum Ausdruck kommt:

1502 : 2300	1769 : 3367	1890 : 23118
1650 : 4000	1852 : 9526	(1900 : 26797).

**Politische Stellung.** Während des Mittelalters und in der Neuzeit bis zum Tode des Grafen Anton Günther 1667 war Oldenburg der Sitz des nach ihm benannten Grafengeschlechts. Darauf folgten dänische Statthalter bis 1773. Die Gottorpiſchen Herzöge machten die Stadt wieder zu einer fürstlichen Residenz. Von 1810—1813 Sitz eines französischen Unterpräfekten, wurde Oldenburg 1815 die Haupt- und Residenzstadt des nach ihm benannten Großherzogtums.

**Verfassung.** Im Besitze einer gewissen Selbstverwaltung erscheint der Ort schon um 1300. Erst durch den von Graf Konrad I. am 6. Januar 1345 ausgestellten Freibrief wurde ihm mit dem Bremer Stadtrecht und einem eigenen Stadtgericht die volle städtische Freiheit, wenn auch unter der Landes- und Gerichtshoheit der Grafen, verliehen. Der vom Grafen eingesetzte Vogt hielt wöchentlich zweimal das Stadtgericht ab. Achtzehn von der Bürgerschaft auf Lebenszeit erwählte Ratmänner übten Verwaltungs- und polizeiliche Befugnisse aus und bildeten für jenes die erste Berufungsinstanz. Ihnen verantwortlich waren die beiden jährlich gewählten Baumeister, welche die Aufsicht über die städtischen Bauten und Festungswerke, sowie den städtischen Ziegelhof besaßen. Die in Zünften vereinigten Handwerker waren dem Räte gegenüber vertreten durch ihre Werk- oder Obermeister, die „Geschworenen“, zu denen noch zwei „Vorsprachen“ oder Worthalter, vermutlich für die nicht zunftmäßig gegliederte Bürgerschaft, kamen. Gelegentlich wurde auch die Gemeinde selbst zur Versammlung berufen.

Diese Verfassung war trotz zunehmender Eingriffe der gräflichen Regierung in die Stadtverwaltung bis ins 19. Jahrhundert nur geringen Änderungen unterworfen. Seit etwa 1600 führte ein rechtsgelehrter Syndikus die laufenden Rechtsgeschäfte des Rates, oder, wie er von da an gewöhnlich heißt, des Magistrates. Im



Jahre 1680 wurde dem letzteren auch die bisher vom landesherrlichen Stadtrichter ausgeübte niedere Gerichtsbarkeit übertragen. 1706 wurde das Kollegium der Älterleute, der Vertreter der Kaufmannschaft, eingesetzt, das mit den Geschworenen zusammen das Bürgerliche Kollegium bildete.

Nachdem die 1810 eingeführte Mairieverfassung nach der Vertreibung der Franzosen wieder aufgehoben war, wurde die alte Verfassung zunächst wieder angenommen, aber 1833 durch eine neue Stadtordnung umgestaltet. Die Gerichtsbarkeit in der Stadt wurde dem Magistrat genommen und einem großherzoglichen Gericht übertragen. An die Stelle des Bürgerlichen Kollegiums, das seit 1813 nur noch aus den Älterleuten bestand, trat der aus Vertretern der Beamten, Kaufleute und Handwerker bestehende Stadtrat, in den von nun an das Schwergewicht der städtischen Verwaltung fiel.

Die heutige Verfassung der Stadt beruht auf der Revidierten Gemeindeordnung für das Herzogtum Oldenburg vom 15. April 1873 und den von der Stadt aufgestellten, von der Regierung genehmigten Ortsstatuten. Der Stadtmagistrat besteht aus dem Bürgermeister, dem Stadtsyndikus, welche beide rechtskundig sein müssen, und vier Ratsherren, wozu in der Regel noch ein drittes rechtskundiges Mitglied (Assessor) als Hilfsbeamter kommt. Der Stadtrat, jetzt 24 von den Gemeindebürgern gewählte Mitglieder stark, ist die Vertretung für die besonderen Verhältnisse der engeren Stadt, der 28 Mitglieder zählende Gesamtstadtrat die Vertretung der Gesamtgemeinde (Stadt und Stadtgebiet).

**Gewerbe und Handel.** Einzelne Gewerbebezüge werden schon im 13. Jahrhundert urkundlich erwähnt. So kommen 1257 Oldenburger Weißbrot und Bier als Gaben bei einer Memorienstiftung im Kloster Rastede vor, 1275/78 ein Schmied, Pelzer, Schuhmacher, Müller, ferner 1310 die gräfliche Münze und 1314 ein Münzmeister. Von allen gewerblichen Erzeugnissen hat jedoch nur das Oldenburger Bier, zu dessen Gunsten 1355 der Handel mit fremden Getränken im Bereiche der gräflichen Herrschaft verboten wurde, ein etwas weiteres Absatzgebiet gehabt, die Bedeutung der übrigen ging nicht über den Ort und seine nähere Umgebung hinaus. Die Brau- und Schankgerechtigkeit scheint schon damals ein Bestandteil des Bürgerrechts gewesen zu sein, eine Brauerzunft hat es hier nie gegeben. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann die Bildung von



Zünften, sog. Ämtern. 1362 wurde den Bäckern, 1383 den Schmieden, 1386 den Schrödern (Schneidern) und den Schuhmachern ein Amt verliehen. 1451 traten die Gewandschneider (Tuchkleinhändler) zu einer „Gesellschaft“ zusammen, welcher Ausdruck den Anspruch auf eine höhere soziale Geltung bekundete. Die Knochenhauer (Schlächter) erscheinen zuerst um 1500 als zünftige Genossenschaft, haben ihr Amt aber wohl schon früher erhalten. Daneben kommen Handwerker vor, die sich im Mittelalter nicht oder überhaupt nicht zu Zünften vereinigt haben, so 1428 ein Sattelmacher, Gechler, Trippenmacher, Maurermeister, Bartscherer, Koch, Goldschmied, Böttcher, Glaser, Töpfer u. a. Später sind noch den Barbieren (1584), den Krämern (1599), sowie im 17. und 18. Jahrhundert den Glasern, Küpern, Leinewebern, Tischlern, Mauern, Drechsler, Buchbindern und Sattlern Zunftrechte gegeben worden. Die Errichtung von Ämtern war jedoch in der Neuzeit nicht mehr wie im Mittelalter ein städtisches, sondern ein landesherrliches Recht. Die unter den Mühlenstraßen- und Dammlenten, welche außerhalb des privilegierten städtischen Bezirks im Schloßbereich wohnten, bestehenden Zünfte wurden 1681 aufgehoben und die betreffenden Handwerker (Schneider, Schuster, Bäcker, Schmiede) den städtischen Ämtern angeschlossen. Im 19. Jahrhundert wurden die mittelalterlichen Zunftsteinrichtungen beseitigt und gegen Ende des Jahrhunderts die jetzt bestehenden modernen Innungen gegründet.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die erste Buchdruckerei angelegt. Ein Arzt wird zuerst 1428 erwähnt. 1608 wurde die Ratsapotheke gegründet, die erste, die sich halten konnte. Später folgten ihr die Hofapotheke (1620) und die Hirschapotheke.

Als Handelsplatz hatte Oldenburg im Mittelalter eine engere Bedeutung für den „städtischen Wirtschaftskreis“, innerhalb dessen Stadt und Land ihre Güter austauschten, und eine weitere für den Umschlag der Waren zwischen Friesland, Westfalen, Ems und Weser, wofür im 13. Jahrhundert die oldenburgischen Märkte vorübergehend privilegiert waren. Die Zahl der Jahrmärkte, 1243 nur zwei, stieg im 14. Jahrhundert auf sieben, nahm aber später wieder ab. Den ortsanfässigen Juden wurde 1345 durch den Freibrief der Warenhandel entzogen und nur das Bucher(d. h. Geld)geschäft gelassen. Ein eigener Stand oldenburgischer Kaufleute scheint sich aber, wenn man von den Zünften der Tuchkleinhändler und Krämer absieht, erst sehr

spät gebildet zu haben, da sie erst 1706 neben den Handwerkern eine eigene Vertretung im Bürgerlichen Kollegium erhielten. Im Mittelalter stand der oldenburgische Handel sehr unter dem Einflusse der Bremer, die in der ganzen Grafschaft Zollfreiheit genossen und mit ihrem Münzfuße den Geldmarkt beherrschten.

Die von der Stadt Oldenburg an schiffbare Hunte, im Mittelalter und noch lange nachher bis zur Erbauung der Eisenbahnen die wichtigste Verkehrsstraße, ermöglichte Seeschiffen den Zugang von der Weser her. Mittelalterlich scheint bereits die Verbindung mit Hamburg, von wo die Oldenburger zollfrei Güneburger Salz, sowie die mit Dithmarschen, von wo sie Getreide für die heimische Bierbrauerei holten, gewesen zu sein. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts nahm der Schiffsverkehr Oldenburgs einen bedeutenderen Aufschwung. 1574 wurde die Schiffergesellschaft gegründet, die einzige altzünftische Vereinigung, die noch heute besteht (ihre 24 Trinkgeschirre im Landesgewerbemuseum), 1580 eine Reedergesellschaft, die auf Grund eines dänischen Privilegs etwa zwei Jahrzehnte lang einen gewinnbringenden Handel mit isländischen Häfen betrieb und dahin unter vielen anderen Artikeln Oldenburger Bier und ammerländisches Eichen- und Kiefernholz ausführte. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert lassen sich maritime Beziehungen auch zu Holland, zu den Ostseehäfen, zu Norwegen nachweisen. Mit zunehmender Versandung der Hunte, dem Größerwerden der Schiffe, endlich der Erbauung der Eisenbahnen ging der Seeverkehr zurück, hat sich aber seit der mit der Weserkorrektion verbundenen Hunteeregulierung von neuem gehoben, sodaß z. B. heute direkte Verbindungen mit Schottland, den Ostsee-Provinzen und preußisch-mecklenburgischen Häfen, mit Norwegen und Schweden bestehen, auch der Stückgüterverkehr auf dem Wasserwege nach der Weser und weiter nach Hamburg und anderen Elbhäfen hin sehr zugenommen hat.

Ein allgemeiner Aufschwung im Gewerbe und Handel macht sich schon seit 1870 bemerkbar. Ersteres ist vertreten durch bedeutende Bankinstitute, Brauereien, Eisengießereien und Maschinenfabriken, Baugewerbebetriebe, Tabak- und Zigarrenfabriken, Wein- und Kolonialwaren-, bezw. Drogenhandlungen, eine Glashütte und eine Warpspinnerei und -wäscherei (die letzteren Betriebe im benachbarten Osterburg). Auch die Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffsreederei-Gesellschaft hat hier ihren Sitz, läßt ihre Dampfer



aber meist von Hamburg abfahren — außer nach portugiesischen Häfen auch nach Marokko. Der Güterverkehr im Oldenburger Hafen kommt ungefähr demjenigen sämtlicher Eisenbahnen gleich; Holz, Getreide, Gemüse, Obst, Fische, Steine werden herangebracht, Glasflaschen, Schlengenmaterial, Stückgüter werden abgeführt. Eine Vergrößerung des Hafens, dessen Erweiterung im Anschlusse an die Huntekorrektur nicht genügend gewesen ist, wird geplant. Auch der



Der Stau mit Landesgewerbemuseum

Ausbau des Hunte-Emskanals zu einem größeren Schiffahrtskanal, der den Anschluß an den Dortmund-Emskanal herstellen soll, ist ins Auge gefaßt worden. Die gleichzeitige Verwirklichung beider Pläne würde jedenfalls dem oldenburgischen Handel einen noch kräftigeren Aufschwung verleihen.

**Geistiges Leben.** Die Kirchen Oldenburgs sind nicht die ältesten im Lande. Als die erste Pfarrkirche im Ammergau, die zu Wiefelstede, 1057 gegründet wurde, wurden alle Dörfer bis Hatten hin ihrem Sprengel zugewiesen. Damals mag in Oldenburg nur die St. Nikolai-kapelle als Filiale von Wiefelstede bestanden haben. Nicht lange nach





gingen ein, doch wurde die Nikolaikapelle von Anton Günther neu eingerichtet und diente während des Umbaues der Lambertikirche 1791 ff. als Pfarrkirche; in der französischen Zeit von neuem außer Gebrauch gesetzt, wurde sie später auf Abbruch verkauft. An sie erinnert noch die Kleine Kirchenstraße, auf deren Nordseite sie stand, und der St. Nikolaikirchenfundus. Von der Heiligengeistkapelle steht noch der Turm („Sappan“) an der Vangenstraße. Die Gertrudenskapelle ist erhalten geblieben. Der daneben liegende Armenkirchhof wurde mit dem 17. Jahrhundert mehr und mehr in Gebrauch genommen nach der endgültigen Schließung des Friedhofes bei der Lambertikirche 1791 der alleinige Friedhof und seitdem mehrfach erweitert 1874 wurde der neue städtische Gottesacker beim Ziegelhose eröffnet und vor einigen Jahren der katholische an der Ofener Landstraße angelegt. Die Lambertikirche erhielt ihre heutige Gestalt, sowie den Turm durch einen Umbau von 1873—1887. Die katholische Pfarrkirche an der Peterstraße wurde 1873—1877, die Garnisonkirche daselbst 1903 errichtet.

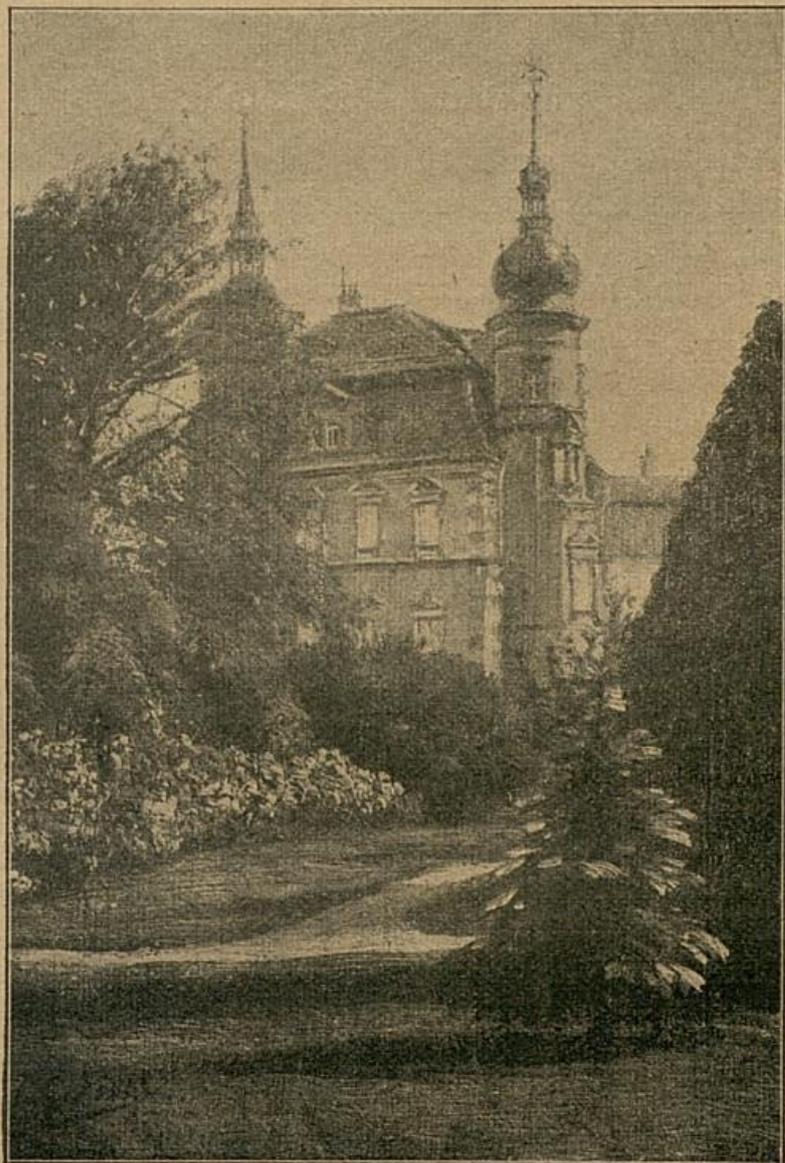
Wissenschaftliches Leben erwachte in Oldenburg zuerst auf dem Gebiete der heimatlichen Geschichtschreibung. Der im 15. Jahrhundert lebende Bremer Domherr Heinrich Wolters, der Überarbeiter und Fortsetzer der Rasteder Chronik, des ältesten oldenburgischen Geschichtswerkes, war hier geboren und begann hier als Vorsteher der St. Johanniskapelle seine priesterliche Tätigkeit. Im Anfange des 16. Jahrhunderts schrieb hier der Augustinermönch Schiphower die erste Grafenchronik. Auch der unbekannt Verfasser der Chronik „van den groten daden unde handlen der graben van Oldenborch“ (geschr. um 1532) war ein Stadtoldenburger. Gegen Ende desselben Jahrhunderts verfaßte der erste oldenburgische Superintendent und der Organisator der Landeskirche Hermann Hamelmann in der Stadt sein „Oldenburgisch Chronicon“. Im 17. Jahrhundert schrieb Justus Winkelmann daselbst die Geschichte des Grafen Anton Günther und gegen Ende des 18. Gerhard Anton v. Halem seine Geschichte des Herzogtums. Der letztere stand auch sonst mit hervorragenden Männern wie dem Grafen Friedrich Leopold v. Stolberg im Mittelpunkte eines regen literarischen Treibens, das sich unter dem Schutze des Herzogs Peter Friedrich Ludwig in der kleinen norddeutschen Residenz entfaltete, und „auf das von dem goldenen Zeitalter der deutschen Dichter und Denker ein schöner Abglanz

zurückfiel". Auch aus dem 19. Jahrhundert sind Namen von gutem Klang aus der wissenschaftlich-literarischen Welt zu nennen, die zu Oldenburg in näherer oder fernerer Beziehung stehen. Der Philosoph Herbart ist hier geboren und erzogen worden. Hier lebte der Dichter Julius Moser als Großherzoglicher Dramaturg von 1844—1867, der Schriftsteller Adolf Stahr, der Germanist August Büben neben manchen, die, wie Chr. Kunde, Ludwig und Karl Strackerjan, Friedrich v. Alten, sich mehr auf dem Gebiete heimischer Geschichts-, Rechts-, Sprach- und Altertumsforschung einen Namen gemacht haben. Gelegenheit zu Studien verschiedener Art gewähren besonders die Landesbibliothek mit ihren 150 000 Bänden, das Haus- und Zentralarchiv mit nicht unerheblichen handschriftlichen Schätzen, sowie das naturhistorische und das Landesgewerbe-Museum.

Die Kunst, die vorübergehend in Graf Anton Günther einen eifrigen Förderer gehabt hatte, fand erst unter den Gottorpischen Herrschern einen günstigen Boden für regere Entfaltung. Vorzugsweise hat sich das Interesse der Oldenburger dem Theater und der Musik zugewandt. Das seit 1834 bestehende Großherzogliche Theater, das mehrfach die Schule für bedeutendere Kräfte geworden ist, hat immer, seinen Mitteln entsprechend, sehr Anerkennenswertes geleistet. Größere musikalische Werke gelangen — abgesehen von den Operetten im Theater, wo gelegentlich auch die Bremer Oper gastiert — in den Konzerten der Hofkapelle und des 1821 gegründeten Oldenburger Singvereins zur Aufführung, die früher beide unter der Leitung des Komponisten Albert Dietrich standen. Daneben ist der Malerei namentlich durch den Großherzog Nikolaus Friedrich Peter verständnisvolle Pflege zu teil geworden, wovon die Gemäldesammlungen in den Großherzoglichen Schloß- und Palaisgebäuden, sowie dem Augusteum Zeugnis ablegen. In letzterem Gebäude veranstaltet der Oldenburger Kunstverein Ausstellungen neuerer Bilder. Verwandten Strömungen in der oldenburgischen Geschichtsschreibung und Dichtkunst entsprechend, haben sich unsere Maler der Pflege der Heimatkunst, der Behandlung von Motiven aus der Moor- und Geestlandschaft, sowie dem ammerländischen Volkstum zugewandt. Ältere Bauten sind wenig vorhanden, da der am 27. Juli 1676 durch Blitzschlag entstandene Brand fast die ganze Stadt in Asche legte. Öffentliche Denkmäler gibt es nur aus neuester Zeit. Beide werden im Rundgange durch die Stadt Erwähnung finden.



Das Wappen der Stadt besteht aus einem roten dreifach getürmten Stadttor in goldenem Felde. Auf dem ältesten Siegel (1307, 1345), auf welchem die Toröffnung leer erscheint, steht die



Neuer Flügel des alten Schlosses.

Umschrift: „S(IGILLUM) CONSULUM OPPIDI IN ALDENBORCH.“ Das spätere große Siegel zeigt im Tore eine Bischofsgestalt, vermutlich den heiligen Lambertus, an den beiden Seiten des Tores je einen nach rechts gelehnten Schild mit dem gräflich oldenburgischen Stammwappen (den beiden roten Balken in goldenem Felde), das



sich auf den Fähnchen der Seitentürmchen wiederholt. Auf dem kleinen Siegel der Stadt findet sich statt des Bischofs nur ein nach rechts gelehnter Grafenschild im Torbogen. Die Umschrift auf beiden Siegeln lautet: „SIGILLUM CIVITATIS OLDENBORGENSIS“.

### Gang durch die Stadt.

Der kürzeste Weg zum Ausstellungsplatze führt von der Hauptempfangshalle des Bahnhofes aus quer durch die Plakanlagen zur Kaiserstraße, diese hindurch, dann rechtsab zum Stau und von da gerade aus in westlicher Richtung durch die Stau-, Schütting- und Gaststraße zur Koonstraße, welche, am Theater und dem Cäcilienplatz (r.) vorbeiziehend, bei der Bismarckstraße (l., vorher die Moltkestraße) sich rechts wendet und auf den Haupteingang zur Ausstellung zuläuft.

Um die wichtigsten Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmen zu können, ist ein etwas anderer Weg zu empfehlen. Zunächst begibt man sich auch in diesem Falle zum Stau, dem Quai am linken Ufer der Hunte, der im Anschluß an die Huntekorrektur in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erheblich verlängert und mit neueren Lade- und Löschorrichtungen versehen worden ist. Auf der anderen Seite ist ein Wendehafen angelegt, doch genügen beide Anlagen dem gestiegenen Verkehre nicht mehr. An der ö. Ecke des Staus und der Gottorpstraße mit Haupteingang an dieser steht das Landes-Kunstgewerbemuseum mit seiner Sammlung kunstgewerblicher Altertümer und — seit 1899 — der Sammlung mittelalterlicher Kunstgegenstände aus dem Großherzogl. Museum; in seinen unteren Räumen die Amtszimmer der Handelskammer und Handwerkskammer. Am Russischen Hof vorbei gehen wir dann über die Haaren und die Hausbake nach links herum auf die andere Seite des Hafens, wo sich das 1902 vollendete neue Kaiserliche Postgebäude erhebt (reiche Fassade in den Formen der späteren deutschen Renaissance, entsprechend dem noch in älteren Bauten der Stadt vertretenen Stil; vor dem Mittelbau eine offene Bogenhalle in gefälliger Bildhauerarbeit; an den beiden seitlichen Eingängen der Hauptfront vier lebensgroße Standbilder, die Erwerbsstände Oldenburgs darstellend; im Innern die Brieffalterhalle mit Freskogemälden, welche architek-



tonische Motive aus der Stadt: Schloß, Stau, Rathaus, Baumgartenstraße, behandeln). Die Poststraße führt um die Post herum zum Schlosse. Links Anlagen an der Sunte, an Stelle früherer Befestigungswerke (der „Jordan“). Ein Stückchen von dem alten Walle steht noch bei der Turbinenanlage zur Erzeugung von Elektrizität für die Beleuchtung der Schloß- und Ministerialgebäude. An Stelle des Elektrizitätswerkes lag vorher die malerische Schloßmühle, die früher durch den auf mächtigen Gewölben über den Fluß geführten Wall (s. die Anlagen auf dem jenseitigen Ufer) geschützt war. Nun r. die Marstallgebäude, darauf, von Anlagen umgeben (an der Sunte der Paradieswall), das Großherzogliche Residenzschloß.

Bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts erhob sich hier eine mittelalterliche Burganlage von ungefähr ringförmiger Gestalt mit einem runden Turm auf dem von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden umschlossenen Hofe, von außen mit einem breiten Graben umgeben. Sie war im 12. Jahrhundert von den Egilmariſchen Grafen, vielleicht mit Unterstützung Heinrichs des Löwen, errichtet worden. Im 15. Jahrhundert wurde hier jener Graf Christian geboren, der als König von Dänemark Ahnherr der verschiedenen noch jetzt blühenden Zweige des Hauses Oldenburg geworden ist, dem die Herrscher von Rußland, Dänemark, Griechenland und Oldenburg angehören. Nachdem bereits Graf Johann VI. (1573—1603) versucht hatte, durch einige Bauten der Burg den Charakter eines friedlichen Residenzschlosses zu geben, ließ sein Sohn Anton Günther (1603—1667), ange-regt durch eine Reise nach Prag, Oberitalien und Süddeutschland, wo er auch Heidelberg besucht hatte, an Stelle der Hauptgebäude den jetzigen Mittelbau mit dem Turm im Stile vornehmer Renaissance durch den mecklenburgischen Baumeister Jürgen Reinhard 1607/8 im Rohbau errichten und darauf durch den Lombarden Andreas Speza ausschmücken. Im 18. Jahrhundert mehrfach umgebaut, wurde das Schloß nach der französischen Zeit, in der es als Lazarett gedient hatte, einer gründlichen Neueinrichtung unterzogen; damals wurden auch die Neben- (Küchen- und Marstall-) Gebäude errichtet. 1894 wurde das in dänischer Zeit an der Südseite aufgeführte stilllose Kanzleigebäude niedergedrückt und durch den neuen Flügel mit großem, durch zwei Stockwerke reichenden Festsaal im Stile des Anton Günther-Baus nach den Plänen des Baurats Freeſe ersetzt. In den oberen Räumen des älteren Baus Gemälde von W. Tischbein und L. Strack; im Untergeschoß die „Kaiserzimmer“ mit neueren Gemälden. Im neuen Saal Decken- und Wandgemälde von A. Fitzer (geb. 1840 zu Delmenhorst), welche u. a. Szenen aus oldenburgischen Sagen, so die Entstehung des gräflichen Wappens, die Gewinnung des Wunderhorns, darstellen. Der „Küchenflügel“, das schmucklose Seitengebäude nach der Sunte hin, enthält die aus etwa 40 000 Bänden bestehende Großherzogliche Privatbibliothek mit einer wertvollen

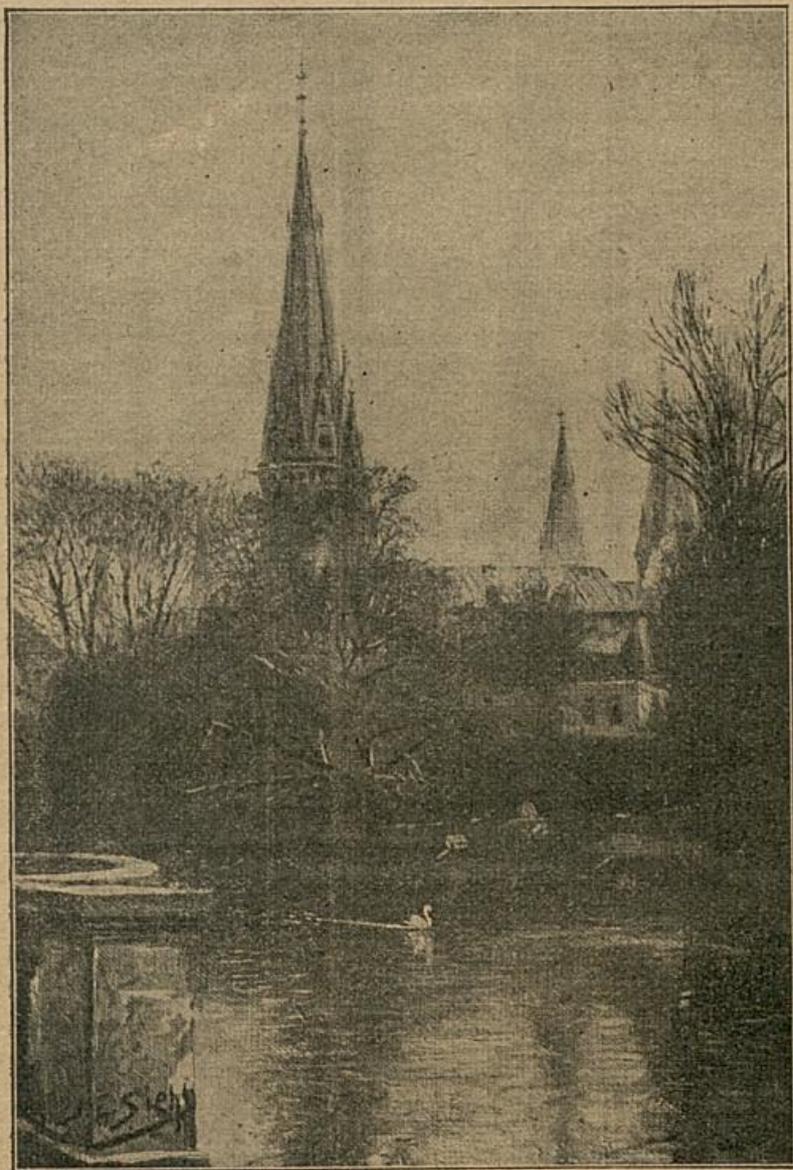


1336 im Kloster Rastede von dem Mönch Hinrich Sloyesten angefertigten Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, sowie eine Münzsammlung und ein Kupferstichkabinett.

Von Osternburg her, dem wesentlich industriellen Vorort Oldenburgs jenseits des Hunte-Emskanals (mit 6130 Einwohnern 1900), der hier die obere Hunte mit der unteren verbindet, führt auf das Schloß zu der schon 1345 erwähnte die Hunteniederung durchquerende „Damm“. Auf der Westseite des „äußeren“ Teiles in der Nähe des Kanals das 1843/46 errichtete Gebäude der 1792 begründeten Großherzoglichen öffentlichen Bibliothek, das in seinen unteren Räumen auch das 1837 angelegte Großherzogliche Haus- und Zentralarchiv birgt. Daneben nach der Stadtseite zu das Großherzogliche Museum (1879 vollendet) mit Sammlungen von naturhistorischen, ethnographischen und vorgeschichtlichen Gegenständen. An der Ecke der Huntestraße und des „mittleren“ Dammes das Großherzogliche Palais, 1820 erbaut, 1852—1900 von dem verstorbenen Großherzog Peter bewohnt, mit wertvollen neueren Gemälden. Auf der anderen Seite führt die Elisabethstraße den Fluß entlang am Augusteum und Landgerichtsgebäude vorbei zum neuen Amtsgerichtsgebäude, vom Oberbauinspektor Rauchheld in den Formen moderner deutscher Renaissance 1902 erbaut (beachtenswert: Skulpturen über dem Portal und an den Säulen des Treppenhauses; Schmiedearbeiten: Treppengeländer, Wetterfahnen auf dem Hauptgiebel, Schiff aus vergoldetem Kupfer darstellend; im Saal Glasfenster von dem Oldenburger Aug. Detken zu Berlin, dem Hersteller der neuen Wartburggemälde; sämtliche Arbeiten von hiesigen Handwerkern ausgeführt). Weiterhin am Flusse die öffentliche städtische Badeanstalt. In der Nähe des Dammes an der Elisabethstraße das Augusteum, 1867 als Denkmal für den Großherzog Paul Friedrich August vom Hofbaurat Klingenberg zu Berlin im Florentiner Palaststil errichtet, Eigentum des Oldenburger Kunstvereins (die früher auf dem Dachsimis angebrachten Standbilder sind wegen Bauauffälligkeit beseitigt). Unten Ausstellungsaal und Kahliaal mit neueren Gemälden, darunter dem Nachlaß des Oldenburger G. Willers, woran der ganze Bildungsgang des Künstlers zu verfolgen ist. Treppenhaus mit Gemälden des Oldenburger Chr. Griepenkerl, die Entwicklung der Kunst auf historischer Grundlage darstellend. Oben Großherzogliche Gemäldegallerie: Grundstock Sammlung des Malers



W. Tischbein, 1804 angekauft, jetzt etwa 336 Originalgemälde, namentlich Holländer und einige wertvolle Italiener enthaltend; außerdem die Großherzogliche Sammlung von Gipsabgüssen, Bronzen



Partie im Schloßgarten mit Lambertikirche.

und geschnittenen Steinen. Dem Augusteum gegenüber zieht an der Spitze der vor etwa 100 Jahren im englischen Parkstile angelegte Schloßgarten hin, in welchem sich auf dem Überrest einer ehemaligen Wallbastion das 1894—96 nach den Plänen des Bau-



rats Freese errichtete Elisabeth Anna-Palais, der Wohnsitz des jetzigen Großherzogs, erhebt.

Vom Schlosse aus führt der „innere“ Damm zum Kasinoplatz mit dem Klubgebäude der Kasinogesellschaft. Rechts die Dienstgebäude der höchsten Landesbehörden auf beiden Seiten der Hausbäke. In den Anlagen davor dem Schlosse gegenüber (seit 1893) das Bronze-Standbild des Herzogs Peter Friedrich Ludwig (1785—1829) von Gundelach in Hannover auf Sockel von hellem Granit. Auf dem Wege zum Marktplatz rechts die Hauptwache mit dorischem Säulenvorbau, jenseits der Bäke rechts das neue Gebäude der Großherzoglichen Ersparungskasse u. a. Behörden. Links am Markte die St. Lambertikirche, die alte Pfarrkirche der Stadt.

Ihre Errichtung wird mit der Erbauung der gräflichen Burg im 12. Jahrhundert in Verbindung gebracht. Die ersten urkundlichen Spuren um 1240. Das 1374 an der Kirche errichtete Kollegiatstift von 9 Kanonikern, dem auch die Kapellen zu St. Nikolai und zum heiligen Geist unterstanden, wurde im 16. Jahrhundert aufgehoben. Zum Pfarrsprengel gehörte anfangs die ganze Hausvogtei Oldenburg; 1299 wurde Kloster Blankenburg, 1616 Osternburg abgetrennt; seit einigen Jahren haben auch Eversten, Osen, Ohmstede ihre eigenen Kirchen. Bis 1791 bestand die Lambertikirche aus einem dreischiffigen gotischen Langhaus (im Mittelalter mit 12 Altären) mit Querdächern, Chor und seitlich alleinstehendem niedrigen Glockenturm, umgeben von dem Friedhof. An Stelle des heutigen Ministerialgebäudes stand das Kapitelhaus mit der lateinischen Schule daneben. Durch einen Umbau 1791—1797 wurde das Innere der Kirche in eine Rotunde nach dem Muster des Pantheon, der Chor in ein Vestibül verwandelt; der Kirchhof wurde geschlossen und beseitigt, der Glockenturm 1807 abgebrochen und die Glocken in den Heiligengeisturm gehängt. 1873—87 wurde nach den Plänen von L. Klingenberg zu Oldenburg der gegenwärtige Außenbau in den Formen des Übergangsstiles mit 4 Nebentürmen und einem Hauptturm hergestellt, dessen massiver Helm 1889 aus Sicherheitsgründen abgetragen und durch ein schiefergedecktes Holzdach ersetzt wurde. An den Außenwänden und Strebepfeilern eingemauerte Bruchstücke von älteren Grabsteinen. Über dem Portal des Turmes ein Lutherstandbild. Von Anton Günthers Epitaph Bruchstücke im Landesgewerbemuseum.

Auf dem Marktplatz, der zur Zeit des Lambertikirchhofes bedeutend kleiner war und daher für die Märkte so wenig ausreichte, daß die Buden der Kaufleute zum Teil auf dem Friedhofe und in den benachbarten Straßen standen, das Rathaus, wie das Äußere der Kirche ein Backsteinrohbau mit Sandsteinteilen in gotischen Formen mit dreieckigem Grundriß, 1886/87 nach dem preis-



gekröntem Konkurrenz-Entwurf der Firma v. Holst & Zaar zu Berlin von Stadtbaumeister J. Noack errichtet an Stelle eines älteren 1635 fertig gestellten Baues mit drei Treppengiebeln in der nach dem Markte liegenden Front. Im Erdgeschoß der Ratskeller



Blick auf das Rathaus und die Lambertikirche.

(Bierrestaurant) mit bemerkenswerten Malereien, darunter einem Bilde des alten Rathauses. In der Mitte des Marktplatzes ein von der benachbarten Spar- und Leihbank gestifteter Brunnen. An der Westseite die kürzlich erweiterte Markthalle. An der Ostseite vor dem Hause Nr. 10 tagte bis 1635 das Stadtgericht Mittwochs und



Sonnabends unter dem Vorsitz des gräflichen Vogtes im Freien, hart an der Grenze des städtischen Gerichtsbezirks, die durch eine von Westen nach Osten quer über den Platz ziehende und in der sog. Häufing verlaufende „Könne“ bezeichnet war.

Die Marktecke hinter dem Rathause verengt sich trichterförmig und läuft in die Längestraße ein. Hier an der Ecke der Kleinen Kirchenstraße, an der früher die Nikolaikapelle sich erhob und jetzt noch das durch eine Gedenktafel bezeichnete Sterbehause (Nr. 3) Hamelmanns, des ersten Superintendenten der Grafschaft Oldenburg und Verfassers einer wertvollen Chronik († 1595), steht, das Degodische Haus, mit seinem vor Jahren frisch bemalten mehrfach vorgefragten Fachwerkgiebel wenigstens im Äußeren das aus dem niederjächsischen Bauernhause hervorgegangene ältere Bürgerhause (breites Tor, Diele, an Stelle der Viehställe Läden, hinten das „Steinwerk“, das massive Wohnhause, während das Vorderwerk aus Fachwerk bestand) veranschaulichend. An der Nordmauer die Inschrift ANNO 1617, doch bezeichnet diese Jahreszahl nur den Abschluß eines Umbaus. Später im Besitze des gräflichen Rates Mylius, der Oldenburg auf dem Osnabrücker Friedenskongreß vertrat, war es 1676 eines der wenigen Häuser, die von dem großen Brande verschont blieben. Beachtenswert wegen altertümlicher Ornamente an den Portalen (17. Jahrh.) sind ferner die Häuser Markt 2, sowie Längestraße 44, in dessen Hinterhause am 27. Juli 1676 durch Blitzschlag der große Brand entstand, weiterhin Längestraße 76 (1682) mit Hotel und Restaurant z. Grafen Anton Günther, durch Neubau verändert (an der Kurwickstraßenseite das Detkensche Wandbild des Grafen und seines „Kranichs“ mit der geflochtenen Mähne, nach dem Dr. im Schlosse). An der gegenüberliegenden Ecke der Kurwickstraße die früher Dugendsche Hofapotheke, erb. 1677. Längestraße 82 ist das Geburtshause Herbarts (Marmortafel am Hause). An der linken Seite der hier durch die Aufnahme der Achternstraße erweiterten Längestraße noch einige andere ältere Häuser (Nr. 84 aus dem 18. Jahrh.), rechts jenseits der Wallstraße das älteste Bauwerk der Stadt, der Heiligengeistturm oder „Lappan“, wie er im Volksmunde heißt.

Der Turm wurde nach einer Mitteilung des Chronisten Schiphower 1467/68 errichtet als Turm der Kapelle zum heiligen Geist, die zu einem um 1350 angelegten Armenhause gehörte. Kirche und Armenhause gingen nach der Refor-



mation ein und wurden zu Wohnungen ausgebaut. 1676 wurde der Turm durch den Brand teilweise zerstört. Auf dem stehen gebliebenen massiven Teil wurde dann ein durch dünne Mauern verkleidetes Balkenwerk errichtet und darüber statt des früheren gotischen Helms als Dach eine sog. welsche Haube mit Laterne gebaut, deren Schindeln im Anfange des 19. Jahrhunderts mit Kupfer beschlagen wurden. In der „Laterne“ eine 1731 gegossene Glocke mit (jetzt stillstehendem) Schlagwerk, um dessentwillen namentlich der Turm nach dem Brande wieder aufgebaut war und späterhin erhalten wurde. 1807—1876 hingen in dem oberen Stockwerk die Glocken der Lambertikirche. Der Turm ist Eigentum der Stadt und verdiente als ältestes vorhandenes Bauwerk eine angemessene Wiederherstellung (und Verwendung zu einem öffentlichen Zwecke), zumal er mit den gefälligen Linien seines jetzt schön patinierten Daches dem Straßenbilde von verschiedenen Seiten einen wirkungsvollen Abschluß gibt. Gegenwärtig wird er an Privatpersonen zu geschäftlichen Zwecken vermietet, früher war darin eine Wirtschaft. Der Name Lappan soll von einem kleinen Anbau an der Südseite auf das ganze Gebäude übergegangen sein; er bedeutet: angeflacktes Weiswerk.

Vom Turm aus weiter zwischen Heiligengeistwall links und Staulinie rechts, wo früher das Heiligengeisttor stand, in die Heiligengeiststraße. Jenseits der Bahn der Pferdemarktplatz, auf dem außer den Pferdemarkten (Medardusmarkt am 8. Juni!) auch ein Teil des Kramermarktes und von diesem Jahre an die großen Landes-Rörungen abgehalten werden. An der Nordseite links ältere, rechts neuere (an Stelle von abgebrannten errichtete) Kasernengebäude mit Exerzierplätzen. Gerade aus, wo der Weg sich in die der Rasteder Chaussee zuziehende Radorsterstraße (r.) und die ins Stadtgebiet führende Alexanderstraße spaltet, erhebt sich vor uns das andere Wahrzeichen Oldenburgs außer dem Lappan, die St. Gertrudenkapelle mit der sagenberühmten Linde davor auf dem gleichnamigen Kirchhofe.

Die Kapelle gehörte im Mittelalter zu dem westlich daneben liegenden, schon 1345 erwähnten Siechenhause, das nach der Reformation einging. In der Nähe wurde 1581 aus seinem und dem Vermögen des oben genannten Armenhauses zum heiligen Geist ein Armenhaus errichtet, das ebenfalls nicht mehr besteht. Die Kapelle mit Turm, in spätgotischem Stil aus Ziegelsteinen errichtet, wurde zur Zeit Anton Günthers restauriert. Damals war die Linde schon alt. Von 1609 an sind mehrere Jahresrechnungen „S. Gertruds buten der Stadt“ vorhanden, aus denen hervorgeht, daß die Linde schon damals gestützt werden mußte (zuerst 1610). Die eigentümliche laubenartige Verbreiterung des unteren Astwerks, aus dem die eigentliche Krone sich hoch emporreckt, hat die Bildung der Sage von dem in die Erde gesteckten, mit den Wurzeln dann aufwärts



gewachsenen Reis veranlaßt, durch welches ein zum Tode verurteiltes junges Mädchen ein Gottesurteil über seine Unschuld herbeiführte. Die Richtstätte war anfangs dicht hinter dem damals kleineren Kirchhof, wurde aber später nach seiner Erweiterung weiter hinaus nach dem heute noch sogenannten Galgenfelde verlegt. Am Eingange des Kirchhofes links die Inschrift: O ewich is so lanck, an seinem Nordende die Familiengruft des großherzoglichen Hauses, erbaut 1787, oben ein einfach gewölbter Raum mit Rundfenster in der Decke und drei Nischen an der Nordwand (hier am Grabe des Prinzen Georg zwei trauernde weibliche Figuren von Danneker), unten die Gruft. Zwischen dem Mausoleum und der Madorsterstraße das 1824 errichtete Grabdenkmal der 1813 von den Franzosen zu Bremen erschossenen oldenburgischen Kanzleiräte v. Berger und v. Finckh (mit Inschriften), sowie der Grabstein des Dichters Julius Moser. Der älteste Grabstein auf dem Friedhofe ist von 1598. Einige Steine aus dem 17. Jahrhundert mit Darstellungen biblischer Szenen sind kostümgeschichtlich von Interesse.

An der östlichen Seite des Pferdemarktplazes gelangt man nördlich durch die Donnereschweerstraße nach Donnereschwee (Donars wede oder wehe), wo zur Heidenzeit ein dem Sachsengotte Donar geheiligter Waldbezirk lag. Nach Osten hin hübscher Blick in die Sunteniederung (jenseits derselben das frühere Nonnenkloster Blankenburg, jetzt Pflegeanstalt für unheilbare Geisteskrante), an der sich der niedrige Bewerbäcker Berg erhebt. An einer „Junferburg“ genannten Stelle östlich von einem nach der Füsilierkaserne mit dem Lagerplatz führenden Wege hat vermutlich das seit 1436 verschollene Schloß Donnereschwee gestanden. In der Nähe hatten im Mittelalter verschiedene ritterbürtige Geschlechter (von Bewerbäke, von Schleppegrell, von Schagen) ihre Besitzungen. Infolge der hohen Lage und des sandigen Untergrundes hier gutes Quellwasser, daher in dieser Gegend mehrere Brauereien und das städtische Wasserwerk angelegt wurden.

An der Südseite des Pferdemarktplazes führt die Straße nach Westen am Hotel zum neuen Hause (mit geräumigem Hofe und weiten Stallungen für die Pferdemärkte und Körungen, schon im 17. Jahrhundert herrschaftlicher „Krug“, jetzt von der Landwirtschaftskammer gepachtet) vorüber nach der Peterstraße, der gegenüber die Ziegelhoffstraße uns zu dem jetzt der Schützengilde gehörigen Ziegelhose bringt (früher städtische Ziegelei, schon 1345 erwähnt). Die Peterstraße zieht nach Süden, rechts zuerst die neue Garnisonkirche, links das Lehrerseminar, weiterhin links die katholische Kirche, die städtische Turnhalle mit Platz (zwischen Kirche und Turnhalle in die Georgstraße hinein, woselbst das



katholische Piushospital), die neue Synagoge, rechts das städtische Peter Friedrich Ludwig-Hospital und das Elisabeth-Kinderkrankenhaus. Die Peterstraße mündet der Methodistenkirche gegenüber auf den Friedensplatz, von dem verschiedene wichtige Straßenzüge ausgehen. In der Mitte des Platzes die Friedenssäule, erbaut 1878 zum Gedächtnis der 1870/71 gefallenen Oldenburger aus der Stadt und ihrer näheren Umgebung, eine aus einem einzigen



Großherzogliches Theater.

Stück bestehende 6,41 m hohe Granitsäule mit einer Bronzekopie der Rauch'schen Viktoria zu Berlin. Auf der Nord-, Süd- und Westseite des eigentlichen Postamentkörpers die Namen der gefallenen Krieger, auf der Ostseite die Weih-Inscript. Nach Osten in die Stadt hinein an dem städtischen Spritzenhaus (links) vorbei zwischen den Endpunkten des Heiligengeist- und Theaterwalles hindurch zum Julius Mosens- (früher Haarentor-) Platz mit neuen Anlagen. Nach Westen hin führt die Ofener Straße mit ihrer prächtigen Ulmenreihe an der jetzigen Haaren entlang. An Stelle von Ofenerstraße 4 stand bis 1892 das Wohn- und Sterbehaus Mosens, dessen



Sohn Geh. Regierungsrat Dr. R. Mosen der Großherzoglichen Bibliothek am Damme vorsteht. Weiterhin rechts die alte Artilleriekaserne, daneben der sog. Gestütsgarten mit eisenumsponnenen Eichen, dann das Artillerie-Offizierskasino. An der nach rechts abgehenden Zeughausstraße die neue Artilleriekaserne. Nach links führt der „Kummelweg“ zum Dorfe Eversten (rechts früher die Gerberhütten der Stadtschuster an der Haaren, daher Gerberhof als Bezeichnung des Viertels) und weiter nach dem westlichen Eingang zum Eversten Holze.

Vom Friedensplatz aus zieht westlich auch die Marienstraße mit dem Evangelischen Krankenhause, nach Süden hin in das Dobbenviertel die Herbartstraße. Rechts an dieser die städtische Oberrealschule, in der zugleich das Stadtarchiv untergebracht ist, links der Herbartplatz mit der auf granitischem Sockel ruhenden, am 4. Mai 1876 enthüllten Bronzestatue des Philosophen Joh. Friedrich Herbart, der 100 Jahre vorher zu Oldenburg (Rangestraße 82) als Sohn des Herzoglichen Kanzleirates Herbart geboren wurde und nach seinem am 14. (nicht 11., wie fälschlich am Denkmal steht) August 1841 zu Göttingen erfolgten Tode durch sein System auf dem Gebiete der Pädagogik einen ungemein weitreichenden Einfluß ausübte und noch ausübt. Hinter den Anlagen führt die Cäcilienstraße an der Cäcilienchule (städtische höhere Töchterschule) vorbei zum Cäcilienplatz mit neuen Anlagen. Jenseits des Stadtgrabens das Großherzogliche Theater mit der Front nach dem Theaterwall, an Stelle des 1891 niedergebrannten Kunsttempels in etwas veränderter Gestalt wieder aufgebaut. Auf dieser Seite des Grabens, jenseits der hier vom Theaterwall zum Ausstellungsplatze ziehenden Koonstraße das Großherzogliche Gymnasium, das 1878 aus dem einstigen Hause des Grafen Christoffer (16. Jahrhundert), jetzt Amtsgebäude, an der Mühlenstraße hierher verlegt wurde. Dem Anfangspunkte der Koonstraße gegenüber mündet die Gaststraße (sogenannt nach einem im Mittelalter vom Abte zu Rastede zur Aufnahme fremder Armen errichteten Gasthause), durch die, wenn man weiterhin die ihre Richtung fortsetzende Schütting- und Staufstraße benutzt, der kürzeste Weg von den Dobben zum Bahnhofe führt. In der Richtung dieses Straßenzuges verlief die älteste Befestigung der Stadt (vor der Mitte des 14. Jahrhunderts).

Die Schüttingstraße, die noch lange „de strate up dem graben“



hieß, erhielt ihren neuen Namen von dem im 15. Jahrhundert erbauten städtischen Schütting, dem Versammlungshaus der Kaufleute und Handwerkzmeister (seit 1577 das Eckhaus Langestraße 36, seit 1863 in Privatbesitz und gänzlich umgebaut), in das Graf Anton Günther 1607 sechs Scheiben mit dem grslichen Wappen und dem Wappen seiner Kavaliere stiftete. Der Theaterwall erstreckt sich von der Noonstrae noch bis zum Kasinoplatz, von wo die Gartenstraße



Partie im Schloßgarten.

am Schloßgarten entlang (hier der Mauerrest von dem Everstenrondel sichtbar) in die Gemeinde Eversten und zu dem herrschaftlichen Gehölze führt, an dessen Nordseite der Ausstellungsplatz sich ausbreitet. Das Holz ist gegen Ende des 18. Jahrhunderts vom damaligen Forstmeister Ahlers als Lustgehlz angelegt und hat später mehrfache Erweiterungen erfahren, die letzte 1903. Im Zusammenhang mit den für die Ausstellung erforderlichen Erdarbeiten sind verschiedene Teiche und Gräben, deren Ausdünstungen im Sommer sich oft unangenehm bemerkbar machten, ausgefllt und dadurch weitere Plätze gewonnen worden. „Der anmutige Wechsel

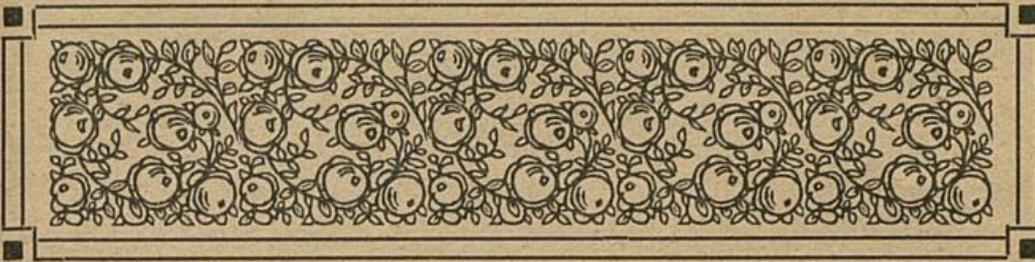


zwischen der ersten Tanne und dem Laubgehölz, die Riesengestalten der alten Eichen, die sich aus den Lichtungen abheben, das üppig wuchernde Unterholz mit den eingesprengten Buchen, deren Laub in mannigfachem Farbenspiel durch den Wald schimmert, machen das Holz, dem die Kunst des Gärtners an manchen Stellen einen urwäldlichen Charakter aufzuprägen gewußt hat — neben dem parkmäßig angelegten Schloßgarten —, zu einem mit Recht gepriesenen Spaziergange.“ Ein Teil dieses Wäldchens durfte dank der Gnade S. K. H. des Großherzogs dem Ausstellungsplatze einverleibt werden.

Als weiterer Spaziergang ist namentlich der Weg die Ofenerstraße hinunter zu empfehlen, vorbei am „Ammerländer Hofe“, in dessen Nähe früher die Haaren die Räder der Stadtmühle drehte, zur Ofener Chaussee, auf der ein schattiger Baumgang Fußgänger wie Fahrer zu den Ofener Büschen (6 km) und weiterhin nach Zwischenahn (17 km) mit seinem „Meere“ geleitet. Ein anderes Hauptziel der Oldenburger Nachmittagsausflüge ist Rastede mit dem Großherzoglichen Sommerhoffe an Stelle der alten Benediktinerabtei und mit seinem von zahmem Rehwild belebten Park. Als besuchenswerte entferntere Ziele sind besonders der durch seine alten Eichen bekannte Hasbruch bei Grüppenbühren und der Neuenburger Forst mit dem „Urwalde“ bei Bockhorn zu nennen.

Wir haben unsere Wanderung, auf der wir vieles nur andeuten konnten, beendet. Möge sie gezeigt haben, daß die Stadt Oldenburg neben dem, was die Ausstellung gewährt, auch andere Eindrücke bietet, die es sich verlohnt mit hinwegzunehmen.





## Gruppe I.

### Torfgräberei und Erzeugnisse der Torfverwertungs- Industrie.

1. Emil Helbing, Wandsbeck.
2. Oltmann Strenge, Elisabethshu. Fabrikation von Torfsocks und Torfsockstaub.  
(Siehe Inserat.)
3. Torfwerk Schwaneburg, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Ransloh. Torf- und Torfprodukte, Rasen-Eisen- und Farberze. Prämiert: Oldenburg 1900, I. Preis; Münster 1900, I. Preis. Höchste Auszeichnung für Torf Berlin 1903. Jahresproduktion für 1904: 8000 Tonnen.
4. Verband Nordwestdeutscher Torfstreuhersteller, e. G. m. b. H., Strückhausen. Torfstreu und Torfmull bester Qualität. Versand nach allen Richtungen zu billigsten Preisen.  
(Siehe Inserat.)

## Gruppe II.

### Stein-, Ton- und Glaswaren.

a) Stein-, Gips- und Zementwaren.

5. H. Boschen, Kunstsandsteinfabrik, Oldenburg. 1 Plafond (empire) im Fürstenzimmer des Hauptrestaurants. Plafond und Dekorationsmotive (modern) an der Außenwand des Pavillons

